

Sama Maani:

Tolerieren, Respektieren, Glauben.

Warum wir glauben - und es nicht wissen

Die Aussage „Wir müssen den Islam respektieren“ ist für den aktuell weit verbreiteten, vom Über-Ich dominierten Respekt-Diskurs repräsentativ.

Analysieren wir die Position der Subjekte dieser Aussage – also der Position weltoffener, ihrem Selbstverständnis nach aufgeklärter Zeitgenossen –, zeigt sich aber, daß „der Islam“ in ihren Augen nur dann Respekt beanspruchen darf, wenn er seinerseits Aufklärung, Demokratie, Menschenrechte etc. respektiert. Jene Respektbezeugung verkehrt sich also absurderweise in ihr Gegenteil: es ist, bei genauerer Betrachtung, „der Islam“, der die Werte jener modernen, weltoffenen Zeitgenossen zu respektieren hat - nicht umgekehrt.

Diese ihre offensichtliche Absurdität tut der Wirkmächtigkeit und Verbreitung der Haltung, die sich in Aussagen wie „Wir müssen den Islam respektieren“ ausdrückt, aber keinen Abbruch – was (im Sinne des Tertullian zugeschriebenen „Credo quia absurdum“) auf den Glaubenscharakter dieses Respekts zu verweisen scheint. Berücksichtigen wir ferner, dass Glauben nicht nur Für-existent-Halten meint, sondern auch Für-gut-Halten („Ich glaube an Dich!“) erweist sich solcherart Respekt auch in diesem zweiten Sinn als Glauben.

Ausgehend von der These, daß der Wunsch jener weltoffenen Zeitgenossen, an das Gute „im Islam“ zu glauben, sich nicht zuletzt aus einem neuen Unbehagen am Kapitalismus speist, wird versucht, das Spezifische dieses Unbehagens anhand des Verhältnisses heutiger Subjekte zu den Bereichen Arbeit, Sexualität und Politik herauszuarbeiten. Ein Verhältnis, das durch die zunehmende Dominanz asketischer Ideale und einem narzißtischen Rückzug von der real existierenden Objektwelt charakterisiert scheint. Mit Robert Pfaller kann eine Dominanz lustfeindlicher Formen des „Bekenntnisglaubens“ in der Gegenwartskultur diagnostiziert werden: der mit den Inhalten seines Bekenntnisglaubens (etwa mit seiner Arbeit, mit verschiedenen Formen sexueller Identität, mit den Idealen ökologisch-politischer Korrektheit) identifizierte „Bekenntnisgläubige“ bezieht aus dieser seiner Identifizierung narzißtische Libido – auf Kosten von Objektlibido.

Die Identifikation des Bekenntnisgläubigen mit asketischen Idealen geht also auf Kosten der Lust - und des Glücks. Glück und Genuß verortet dieser dann häufig bei Angehörigen „fremder Kulturen“, etwa bei tatsächlichen oder vermeintlichen Moslems. Während die Rassisten von AfD, FPÖ, Pegida und Co. „den Moslem“ dafür, daß er ihnen angeblich „den Genuß stiehlt“, hassen, wird dieser vom weltoffenen, „den Islam“ respektierenden Zeitgenossen eben wegen seines vermeintlich „vollen Genusses“ – bewußt oder unbewußt – beneidet.

Darin, daß Menschen in erster Linie „ihre“ Kultur repräsentieren bzw. „ihre“ Religion, ist sich der weltoffene, „den Islam“ respektierende Zeitgenosse mit den FPÖ- und Pegida-Rassisten einig. Auch er läßt den vermeintlichen oder tatsächlichen Moslem „im Islam“ gänzlich aufgehen, eliminiert ihn also als eigenständiges Subjekt.

Respekt steht hier im fundamentalen Gegensatz zum Toleranzprinzip, dem wir in der Sphäre des Gesetzes begegnen. Dem Gesetz ist der Inhalt des Glaubens der Rechtssubjekte gleichgültig – solange dieser nicht die „öffentliche Ordnung“ stört –, wohingegen Respekt der Domäne des Über-Ichs angehört, der uns gebietet, „den Islam“ zu respektieren, einen spezifischen Glauben mit spezifischen Inhalten - all jene vermeintlichen oder tatsächlichen Moslems, die sich der Ideologie der vollen Identität mit „ihrem“ Islam nicht fügen, aber nicht toleriert.